

X X 244
19

2

Proletarier aller Länder, vereinigt euch!

Unsere Wirtschaft

Organ der Kooperativen Kommission des Geb.-Kom. der RKP (B.) der USNR der Wolgadentschen

Illustrierte Wochenschrift

zur Aufklärung der Landbevölkerung in Land- und Wirtschaftsfragen, sowie in Wissenschaft, Kultur und Technik.

Nummer 13.

Vokrowsk, 4. April 1926.

Jahrgang 5.



Die Krasnokuter Kurse zur Heranbildung von Spezialisten für Buttereien der landwirtschaftlichen Genossenschaften.

Anzeigen:

Die Petit-Beile oder deren Raum . . . 25 Kop. in Gold.
Fürs Ausland 15 Cents.

Bezugspreis:

Für einen Monat mit Ueberendung 40 Kop.
Vierteljährlich 1 Abl. 15 Kop.
Fürs Ausland für 6 Monate 3 Dollar.

Inhaltsverzeichnis.

	Seite
Die erste Beratung der Kollektivwirtschaften.	193
Politische Rundschau	194
Wirtschaft und Wissen:	
Die Einheitsfrontbewegung der Kleinbauern in Deutschland. Von F. Ritter.	195
Kurze statistische Beschreibung der ausländischen Anstellungen in dem Saratowschen Gouvernement. Herausgegeben von P. Stinner. (Schluß.)	196
Die Wichtigkeit der Phänologie. Von Prof. Emil Weher.	199
Kooperation und Landwirtschaft:	
Zur Eröffnung der Refensabrik in Potrowff.	198
Die Butterfrage und Wege zu ihrer Lösung. Von D. W. Zelpajewski. (Fortsetzung.)	201
Aus Stadt und Dorf:	
Korrespondenzen.	203
Kultur und Natur:	
Des Frühlings Macht. Von A. P.	205
Die gelbe Sklavin. Von A. G.	205
Vertrieben! Von Chr. Beck.	207

Unsere Wirtschaft

Illustrierte Wochenschrift

zur Aufklärung der Landbevölkerung in Land- und Wirtschaftsfragen,
sowie in Wissenschaft, Kultur und Technik.

Nummer 13.

Potrowitz, 4. April 1926.

Jahrgang 5.

Die erste Beratung der Kollektivwirtschaften.

Die landwirtschaftliche Kooperation und das Volkskommissariat für Landwirtschaft werden oft beschuldigt, daß sie dem Wachstum der kollektiven Wirtschaftsführung zu wenig Aufmerksamkeit schenken. Man darf aber nicht nur das Äußere der Sache ansehen, sondern muß tiefer blicken.

Wenn es auch noch wenig Organisationen mit kollektiver Wirtschaftsführung gibt, wenn auch diese Organisationen noch nicht genügend kräftig sind, so können wir doch einen großen Umschwung in der Denkweise unserer Bauernschaft feststellen.

Die Vertreter der Kommunen und Kollektivwirtschaften zeigten auf der Beratung an einer ganzen Reihe von Beispielen die Vorteilhaftigkeit der kollektiven Wirtschaftsführung. In den Kollektivwirtschaften sind die Ernteerträge besser als in den Einzelwirtschaften, das Vieh wird besser gehalten, die Nahrung ist besser usw., trotzdem die Kollektivwirtschaften hauptsächlich aus armen und Mittelbauern bestehen. Während die armen Einzelwirtschaften häufig ihre Familien nicht erhalten können, führen die Armen in den Kollektivwirtschaften eine einträgliche Wirtschaft.

In der Beratung wurde eine ganze Reihe wichtiger Fragen besprochen, die entscheidende Bedeutung für die Kollektivwirtschaften haben. Eine der Hauptfragen war die Landeinrichtung, da die gegenwärtige Lappenwirtschaft für jeden Bauer, um so mehr für den Kollektivbauer, der ihre Schädlichkeit schon lange einsieht, eine Plage ist. Von den Mitgliedern der Beratung wurde darauf hingewiesen, daß die Grundform einer nutzbringenden Landnutzung die Gruppenform ist. Einige Dörfer versuchten, von dem jetzigen Gemengelsystem auf das regelrechte Vielfeldersystem überzugehen. Jedoch schon nach einigen Jahren sahen sie ein, daß diese Form ohne Gruppenwirtschaft noch schlechter ist als die alte Form.

Das Volkskommissariat für Landwirtschaft stellt sich zur Aufgabe, das Land der Kollektivwirtschaften

in erster Linie unter günstigen Bedingungen und rechtzeitig einzurichten, da widrigenfalls die schwachen Wirtschaften von den starken geknechtet werden.

Die Beratung anerkennt weiter, daß die wirtschaftlich starken, gut organisierten Wirtschaften direkt von der Wolgadeutschen Bank Kredit erhalten können. Die Kollektivwirtschaft ist die erste Wirtschaftsform, die die Landwirtschaft auf industrieller Grundlage zu hoher Warenproduktion organisiert. Deshalb muß dieser Wirtschaftsform eine besondere Aufmerksamkeit seitens der Kreditanstalten geschenkt werden.

Die zentrale Frage der Beratung war die Arbeitsverteilung. Die vielerorts eingeführte gleiche Arbeitspflicht schreckt oft die Bauern ab, da sie glauben, in der Kollektivwirtschaft müsse man sich von jeglichem persönlichen Eigentum lossagen, ja sogar seine ganze Lebensweise verändern. Deshalb wurde in der Beratung beschlossen, die Mitglieder an der Arbeit zu interessieren, d. h. sie nach der wirklich geleisteten Arbeit zu belohnen, was außerdem auch die Leistungsfähigkeit steigert und die Disziplin festigt.

Auch die Wirtschaftsführung wurde in der Beratung kritisiert. Es wurde darauf hingewiesen, daß die Saatsfläche oft zum Nachteil für die Intensität vergrößert wird, daß den Hackfrüchten und der Grassaat, der Milchverarbeitung usw. zu wenig Aufmerksamkeit geschenkt wird. Damit die Kollektivwirtschaften keinen Verbrauchscharakter annehmen, soll in Zukunft die Warenerzeugung auf Grundlage der Entwicklung der obengenannten Wirtschaftszweige erweitert werden.

Ungeachtet dessen, daß in den Kollektivwirtschaften nur wenig Mitglieder vorhanden sind, wird doch eine große kulturelle Arbeit geleistet. Es werden Schulen 1. Stufe, Punkte zur Liquidierung des Analphabetentums, politische Schulen, Studenten in den Universitäten unterhalten, Zeitschriften und Zeitungen verschrieben, Pionierabteilungen organisiert usw.

Die ganze Einrichtung der Kollektivwirtschaften verlangt eine größere Mitgliederzahl als gegenwärtig vorhanden ist. Die Beschlüsse der Beratung und die Unterstützung die ihnen der Verband der

landwirtschaftlichen Genossenschaften und das Volkskommisariat für Landwirtschaft angehehen lassen, sind Gewähr dafür, daß sich die Kollektivwirtschaften viel schneller entwickeln werden als bisher.

Politische Rundschau.

Die Minderheitsbewegung in den englischen Gewerkschaften unter der Führung der Kommunisten nimmt einen immer größeren Umfang an. In der ersten Beratung vor einem Jahr waren etwa 600.000 Arbeiter vertreten und auf der unlängst stattgehabten zweiten Konferenz der Minderheitsbewegung schon beinahe 1 Million. Die Konferenz hatte die Aufgabe, die Arbeiterklasse zu den im Mai bevorstehenden Lohnkämpfen vorzubereiten, da auf die rechten Führer kein Verlaß ist. Der letzte Konflikt der Maschinenarbeiter mit den Unternehmern zeigte dieses nur zu deutlich. Trotz der Kampfbereitschaft der Arbeiterklasse gingen die Führer auf die Forderungen der Unternehmer ein und gaben die 900 Lordoner streikenden Maschinenarbeiter preis. Also heißt es für die Arbeiterklasse, ihren Entscheidungskampf gegen den vereinten, verstärkten Unternehmerangriff ohne ihre Führer, ja gegen deren Willen, durchzuführen. Deshalb wird die Aufgabe der Kommunistischen Partei und der Minderheitsbewegung sehr schwierig und verantwortungsvoll und verlangt eine gute Vorbereitung.

Die Absage der Bitte Deutschlands um Aufnahme in den Völkerbund gab den Vereinigten Staaten einen willkommenen Anlaß, ihre Unzufriedenheit mit Europa zu äußern. Als Kreditor Europas erwartet Amerika, daß alle europäischen Staaten ihre großen imperialistischen Pläne beiseite schieben und ihre eigenen Arbeiter und Bauern friedlich ausbeuten, um die großen Profite der amerikanischen Milliarden zu sichern. Nach der Meinung der amerikanischen Großbourgeoisie hat der Schuldner kein Recht, eine imperialistische Politik zu betreiben. Nur der Dollar hat nach ihrer Meinung das natürliche Recht, die fremden Märkte zu erobern. Gegenwärtig ist die Unzufriedenheit der Vereinigten Staaten noch hauptsächlich gegen Frankreich gerichtet, als den einflußreichsten Staat in europäischen Angelegenheiten. Die Politik der amerikanischen Bourgeoisie ist gegenwärtig noch darauf gerichtet, zusammen mit Eng-

land den französischen Einfluß in Europa lahmzulegen. Aber auch die Unzufriedenheit mit England und mit Italien bricht schon durch. Um die amerikanische Bourgeoisie einigermaßen zufriedenzustellen, wurde der Termin der Vorbereitung der Abrüstungskonferenz auf den 17. Mai anberaumt. Gewiß denkt jeder Staat bei der Erinnerung an diese Konferenz in erster Linie an die Abrüstung der Nachbarn. Auch Amerika will hauptsächlich Europa abrüsten, damit es die von Amerika gestellte Aufgabe der friedlichen Ausbeutung der Arbeiterklasse ohne Proteste und ohne Auslieferung übernehme.

In China hat die Einmischung der Imperialisten ihr Ziel erreicht. Die Volksarmeen mußten sich unter den vereinten Kräften der Reaktionäre zurückziehen. Sie verließen Tientsin und zogen sich nach Peking zurück. Vorläufig behaupten sie noch die Hauptstadt, aber Tschangtsolin droht, mit den Volksarmeen keinen Frieden zu schließen, ehe sie nicht Peking verlassen haben. Wenn die Reaktionäre bis jetzt einmütig gegen die Volksarmeen vorgingen, so kommen jetzt die Meinungsverschiedenheiten zum Ausbruch. Beide reaktionäre Generale (Tschangtsolin und Wupeifu) möchten gern die Hauptstadt und mit ihr die Zentralregierung in den Händen halten. Deshalb geht jeder von ihnen auf eigene Faust vor.

Die ausländischen Imperialisten fürchten auch eine große Stärkung und eine selbständige Politik der eigenen Günstlinge. So warnt Japan schon seinen Günstling Tschang vor großzügigen Abenteuer in Mittelchina und im Süden, da glücklichere Rebellen als Ho-Sun-Ling (eine aufständiger General aus der Armee Tschangs, der von letzterem hingerichtet wurde) auftreten können. Deshalb wird von den Imperialisten der Vorschlag gemacht, die Hauptstadt Chinas, Peking, zu neutralisieren und unter ausländische Herrschaft zu stellen. Amerika, das fürchtet, seine Autorität in China ebenso zu verlieren wie England, ist gegen diesen Plan. Das bedeutet aber doch nicht, daß Amerika gegen die Konterrevolutionäre ist.

Wirtschaft und Wissen.

Die Einheitsfrontbewegung der Kleinbauern in Deutschland.

Von F. Ritter.

In Deutschland haben wir wieder einmal eine schwere landwirtschaftliche Krise. Man nennt sie die „neue landwirtschaftliche Krise“. Das ist falsch, denn es steht fest, daß die „alte“ Krise nicht gelöst wurde. Sie fand nur eine vorläufige Lösung dadurch, daß man alle, einigermaßen verfügbaren Kredite den Großgrundbesitzern zur Verfügung stellte. Dadurch waren die Junker in die angenehme Lage versetzt, ihr Getreide bis zu einem günstigeren Zeitpunkt, wo die Getreidepreise steigen zurückzuhalten. Die Kredite waren kurzfristig: der größte Teil davon sollte bereits im Dezember zurückgezahlt werden. Obwohl sich die geöffnete „Schere“ im November bereits wieder geschlossen hatte, zahlten die Junker ihre Kredite nicht zurück. Sie fanden eine willfährige Regierung, die ihnen die Kredit bis zum 15. Januar 1926 verlängerte. Das Steigen der Preise auf dem amerikanischen Getreidemarkt steigerte auch die deutschen Getreidepreise zum Teil über den Weltmarktpreis hinaus. Die Bäuerlinge an zu würgen.

Damit verschlechtert sich nicht nur die Lage der deutschen Arbeiterklasse, sondern auch die der Klein- und Mittelbauern. Sie konnten ihr Getreide nicht zurückhalten, das zum Teil schon auf dem Halm verkauft war. Zu dieser Zeit besitzt ein Kleinbauer in Deutschland kaum noch so viel Getreide, wie er zum Lebensunterhalt für seine Familie benötigt. Seine Produkte — Butter, Eier, Geflügel — finden schlechten Absatz. Wir haben in Deutschland gegenwärtig 5 Mill. Voll-Arbeitslose. Diese 5 Mill. scheiden als Konsumenten für die kleinbäuerlichen Produkte aus; sie können kaum das nötige Brot und das dazu gehörige Affenfett kaufen. Dabei stehen die Preise auf diese Produkte, wogegen die Preise auf Industrieprodukte, die der Kleinbauer unbedingt benötigt, durch die wahn sinnigen Zollsätze furchtbar verteuert wurden. Die „Schere“ hat sich für den Kleinbauer nicht geschlossen, im Gegenteil, sie hat sich noch mehr geöffnet.

Die Finanzämter tun ihr möglichstes, um das moderne Bauernlegen engros zu betreiben. Es sind noch in keiner Zeit so viele Pfändungen auf

den Dörfern vorgenommen worden wie in den letzten Monaten; sie gehen in die Tausende. In vielen Dörfern verschont der Gerichtsvollzieher keinen Kleinbauern. Die Pfändungsanzeigen weisen 30—40 Namen von Kleinbauern einer Gemeinde auf.

Der Landwirt Brückmeier, Scharmassing in Bayern, ertränkte sich, als er vom Finanzamt zurückkam, wo man die von ihm erbetene Stundung seiner Steuern abgelehnt hatte. Er bewirtschaftete mit einer 9-köpfigen Familie eine 15 Tagewerk große Wirtschaft (15 Tagewerk sind 4—5 Dessjatinen). Er zahlte vor dem Krieg 5 Mark Steuern und sollte jetzt 85 Mark zahlen.

Es steht fest: die Kleinbauern in Deutschland werden von Tag zu Tag mehr und mehr zur Verzweiflung getrieben.

Sie bestürmen ihre Führer; sie wollen endlich Taten sehen. Sie haben die ewigen Versprechungen gründlich satt. Im Süden des Reiches, wo an 86 Proz. aller Landwirte Kleinbauern sind, werden die Führer des Bayerischen Bauernbundes und der christlichen Bauernvereine gezwungen, in großen öffentlichen Versammlungen Farbe zu bekennen. Im Bayerischen Bauernbund hat sich ein starker linker Flügel gebildet, an dessen Spitze der bekannte Bauernführer Gandorfer steht; ihm hat sich der Bundesredakteur Kübler angeschlossen. Ihre Parole in den Versammlungen war:

Einheitsfront der Bauern, Handwerker und Arbeiter!

Wie kommt das? Nun, sie fühlen tagtäglich stärker, daß ihnen die Massen aus der Hand gleiten, daß ihre faulen Versprechungen von ehemals nicht mehr zugkräftig sind. Sie wollen aber die Massen unter keinen Umständen verlieren. Ein Bauer, der Vorsitzende einer Landwirtschaftskammer, tritt in einer öffentlichen Versammlung für eine Bauerndelegation nach Rußland auf, damit sie, die Bauern, wie die Arbeiter die Wahrheit über den Rätebund und das Bündnis der dortigen Arbeiter und Bauern kennen lernen. Gandorfer begreift. Er nimmt den Gedanken auf und formt ihn zur Parole. Die Bauern jubeln ihm zu. Aber die Reaktion

schläft nicht. Landwirtschaftsminister Fehr empfängt Gandorfer. Der Ruhhandel beginnt. Der Führer des Verbandes landwirtschaftlicher Klein- und Mittel-Betriebe, ein Herr Lübbe, geht zu Hindenburg und läßt sich dort mit feichten Redensarten abspeisen. Herr Lübbe steht der Sozialdemokratie sehr nahe, warum soll er nicht zu Hindenburg gehen?

Aber die Mitglieder in seinen Organisationen können von diesen Hindenburgsredensarten ihre Existenz nicht erhalten; denn Hindenburg schießt seinen Gerichtsvollzieher und läßt dem Bauer die letzte Kuh wegnehmen. Darum verlangen die Bauern von ihren Führern mehr als oberflächliche Redensarten.

In dieser Zeit ergreift, wie immer, der Reichsbund der Kleinbauern die Initiative. In einem Rundbrief wendet er sich an sämtliche Kleinbauernorganisationen. Dieser Rundbrief ist ein Schrei nach der Einheitsfront der kleinbäuerlichen Organisationen. Es wird darin vorgeschlagen, sich zu einer Konferenz zusammenzufinden und auf dieser, über die politischen Verschiedenartigkeiten hinaus, eine Plattform zu finden, von der aus ein erfolgreicher Kampf für die Interessen der Kleinbauern geführt werden kann. Aus der vorgeschlagenen Tagesordnung geht hervor, daß man Eingaben an die Parlamente machen will, daß die Parteien Farbe bekennen sollen, wie sie zu der Kleinbauernschaft stehen. Man will gemeinsam an die Arbeiter-Gewerkschaften und -Genossenschaften herantreten, um mit der Arbeiterklasse gemeinsam gegen die Trusts und Konzerne, gegen den Bankwucher, gegen Steuerungerechtigkeiten, für ausreichende Siedlung, Pachtzuschuß usw. vorzugehen. Eine gemeinsame Zentralstelle soll geschaffen werden, von der aus alle Fragen zentral behandelt werden können und aus der sich eine Einheitsorganisation kristallisieren kann, die mit der Arbeiterklasse eine Kampffront bildet.

Dieser Ruf fand einen sehr guten Widerhall. Der Reichsbund der Kleinbauern, eine dem Inter-

nationalen Bauernrat angeschlossene Organisation, hatte schon mehrere solche Rufe ergehen lassen, aber ohne Erfolg. Gerade der Sozialdemokrat Lübbe war es gewesen, der diesen Gedanken sabotierte. Dies Mal steht er an der Spitze derjenigen Organisationen, die sich zuerst meldeten. Aus allen Gegenden des Reiches kommen Zustimmungserklärungen und eine Reihe von Berichten, die den Reichsbund der Kleinbauern aufmuntern sollen, auf dem beschrittenen Weg kühn vorwärts zu gehen.

Interessant ist folgende Stelle aus einem solchen Brief:

„Sollte es nicht möglich sein, jetzt gerade im Lande eine Bewegung zu schüren, gestützt auf USPD und Kommunismus, mit dem Inhalt eines Organisationsprogrammes? Der Landbund ist stark erschüttert; die Schandgesetze Aufwertung und Zölle wirken sich aus. Tausende von Bauern könnte ich jetzt organisieren, aber wohin — auf den Betrug der Parteiwirtschaft?“

Hieraus ersieht man, mit wieviel Mißtrauen der Kleinbauer erfüllt ist. Die „Führer“ hatten ihm vor den Wahlen immer herrliche Versprechungen gemacht, und wenn sie gewählt waren, war nichts mehr davon zu hören. Die Kreisblätter schrieben jahrelang, daß die Kommunisten Verbrecher seien, aber die Leser kommen mehr und mehr dahinter, daß sie auch in dieser Beziehung belogen wurden.

Es wird nun sehr viel von der Tätigkeit unserer kommunistischen Bruderpartei in Deutschland abhängen, inwieweit die Partei das Vertrauen der Kleinbauern gewinnt. Hier ist ein dankbares Tätigkeitsfeld für die Betriebszellen, die auf dem Land eingesetzt werden müssen. Aber auch die Fraktionen in den Gewerkschaften müssen die übrige Arbeiterklasse auf das Drängen zur Einheitsfront durch die Bauern aufmerksam machen und ihnen behilflich sein, diese Einheitsfront herzustellen.

Kurze statistische Beschreibung der ausländischen Ansiedlungen in dem Saratowschen Gouvernement.

Herausgegeben von P. Sinner.

(Schluß)

§ 13. Tabaksbau. Dieser Zweig der Landwirtschaft blüht mehr auf der Wiesenseite. Es werden aber nur zwei Arten gebaut: der Deutsche breitblättrige, der zum Rauchen verbraucht wird, und der Russische kurze und schmalblättrige zu

grünem Schnupftabak. Die Tabaksfelder liegen in der Nähe der Wohnungen; der Boden wird wie Gartenland mit vieler Mühe zubereitet. Zuerst werden die Samen in Pflanzbeeten gesät. Nachdem sie aufgegangen sind, wird jede einzelne Pflanze ver-

pflanzt. Mit dieser Arbeit beschäftigt sich die ganze Familie des Kolonisten, nicht einmal 6-jährige Kinder ausgenommen. Der Tabaksbau wird dadurch erschwert, daß die versetzten Pflanzen oft begossen werden müssen, wozu das Wasser in Tonnen oft aus der Ferne hinzugeführt wird. Ist der Tabak zu einer gewissen Höhe gekommen, so werden die überflüssigen Blätter abgebrochen, damit die übrigbleibenden mehr Nahrungssaft erhalten und besser wachsen. So werden auch die Stengelspitzen abgebrochen, damit die Pflanze nicht blühe, versteht sich, mit Ausnahme der Pflanzen, welche zur Aussaat ausgesucht sind. Je größer und reifer die Blätter sind, desto vorzüglicher ist der Tabak. Der beste wächst aber bei den Kolonien Zug und Unterwalden. Ist der Tabak reif, so werden die Blätter abgebrochen, in der Mitte aufgeschlitt und zum Trocknen auf Stangen gesteckt, welche in mehreren Reihen und Schichten mit einigen Zwischenräumen in besonders dazu erbauten Tabakshuppen hingereihet werden. Nach dem Trocknen wird der Tabak mit Wasser angefeuchtet; jedoch ist der Tabak besser, welcher durch nasse Witterung weich wird, er fault auch nicht. Die feuchten Blätter werden zusammengelegt zum Schwitzen, worauf sie in Bunde gebunden und in diesen Bunden wieder dem Schwitzen überlassen werden. Der in Bunden gebundene Tabak wird, der Russische meist nach Kasan, Astrachan und Orenburg, der Deutsche nach Nischni Nowgorod, Moskau und St. Petersburg geführt. Im Jahr 1827 wurden verkauft 166723 Pud Tabak für 300759 Rubel. In diesem Sommer gedieh noch mehr Tabak als im vorigen Jahre, aber die Preise sind so niedrig, daß sie auf keine Art die Mühe der Bearbeitung des Tabaks belohnen. Von Saratow durchlaucht dem H. Saratow. Civil-Gouverneur Fürsten Golizin sind in vorigen Sommer Samen von verschiedenen Arten Amerikanischen Tabaks in den Kolonien ausgetheilt worden, welche zum Versuche im künftigen Frühjahr ausgesät werden. Der Erfolg wird ausweisen, ob der Amerikanische Tabak in dem hiesigen Klima gedeihet.

§ 14. Viehzucht. Obgleich die Viehzucht der Kolonisten nur auf die zum Ackerbau und Hausbedarf nothwendige Anzahl Pferde, Schafe, Schweine und Hornvieh beschränkt ist, so verkauften sie im vergangenen Jahre 402 Pferde für 10.682 Rubel, 2.567 Stück Hornvieh für 49.598 Rubel 50 Kop. und 12.186 Schafe für 41.324 Rubel. Uebrigens sind von den im Jahre 1807 ihnen Allerhöchst verliehenen 100 Böcken und 100 Schafen Spanischer Race 8 Schäfereien eingerichtet, in welchen jetzt

1093 Schafe und 218 Böcke sind. Die Unterhaltung dieser Schäfereien kostet den Kolonisten jährlich mehr als 5.000 Rubel.

§ 15. Mit Kunst gezogene Landwirthschafts-Producte, Futter-Kräuter. Obgleich die Kolonisten Versuche mit Futterkräutern machten, so war doch der Erfolg schlecht. Die Ursache ist einleuchtend. Oft verdorret sogar der Wermuth auf der Steppe, die durch die Dürre mit Asche bedeckt ist; die Futterkräuter aber erfordern einen feuchten Grund.

§ 16. Waid. In einigen Kolonien ist der Versuch gemacht worden, das Färbekraut Waid zu säen, und zwar mit Erfolg, so daß viele Wirthen den Wunsch äußerten, in Zukunft die Aussaat zu vergrößern. Die Proben von diesem Waid sind vorgestellt dem Departement der Oekonomie und öffentlichen Bauten.

§ 17. Gärten. Fruchtgärten giebt's 2.060. In denselben wachsen meistens Apfelbäume verschiedener Arten. Arbusen und Melonen sind in allen Kolonien auf Bachtchen (dazu bereitete Felder), und sind im Spätsommer und Herbst die wesentliche Nahrung der Kolonisten.

§. Seidenbau. Seit einiger Zeit treiben die Kolonisten Seidenbau. 1828 wurde gewonnen rohe Seide 8 Pud $7\frac{1}{4}$ Pf., und Flockseide $21\frac{1}{2}$ Pud. Beinahe in allen Kolonien sind Maulbeerbaumpflanzungen. Im vergangenen Jahre befanden sich in denselben 32214 Bäume.

§ 19. Bienenzucht. 1828 gab es in den Kolonien 1.558 Bienestöcke. Honig wurde gewonnen 243 Pud 22 Pf.

§ 20. Manufakturproducte. Manufakturen in der weiteren Bedeutung des Wortes giebt es nicht in den Kolonien. Die Handwerke, welche die Kolonisten treiben, versehen nur sie selbst mit den nöthigen Dingen. In ihren eigenen Häusern weben viele Kolonisten zum Verkauf die sogenannten Sareptaschen Tücher und das Zeug Sarpinka. In einigen Kolonien bereiten sie auch verschiedenes Leder und sämisches Leder. 1828 waren folgende Handwerker in den Kolonien: Schlosser-Schmiede, Tischler, Zimmerleute, Säger, Wagner, Mühlenbauer, Müller, Schneider, Schuster, Maurer, Weißgerber, Lohgerber, Töpfer, Böttcher und Weber, in allem 2.409. Von denen in genannten Jahren 598 ununterbrochen, 1811 nur zeitweise sich mit dem Handwerke beschäftigten.

§ 21. Mühlen. Gegenwärtig sind in den Kolonien 206 Wassermühlen. Die Windmühlen werden wie Holländische gebaut. In einigen Kolonien

sind auch Roßmühlen. Die Gesamtzahl der Windmühlen ist 166, der Roßmühlen 40. Ueber die Wassermühlen ist anzumerken, daß, weil sie den Gemeinden abgegeben sind, auf deren Land sie stehen, und von diesen auf Pacht auf 12 Jahre von Seiten der Mühlherren nicht mehr die Sorgfalt auf die Mühlen angewendet wird, wie damals als diese Privatpersonen noch gehörten.

§ 22. Gemeinde-Vorraths-Magazine. In jeder Kolonie ist ein Gemeinde-Vorraths-Magazin. In diesen Magazinen ist gegenwärtig an Frucht enthalten: 56.015 Tschetwert Roggen, und 15.435 Tschetwert Sommerroggen.

§ 23. Innere Verwaltung der Kolonien. In jeder Kolonie ist ein Vorsteher und zwei Beisitzer, welche das Gemeingerecht bilden. Sie werden von der Gemeinde mit Stimmenmehrheit auf 1 und 2 Jahre gewählt.

Jeder Kreis hat einen Obervorsteher, 2 Kreisbeisitzer und einen Kreis-schreiber, welche das Kreisamt bilden und bei ihrer Verwaltung zur Vorschrift haben eine Instruction für die innere Ordnung und Verwaltung der Kolonien. Der Obervorsteher und die Kreisbeisitzer werden jedes dritte Jahr nach Stimmenmehrheit des ganzen Kreises gewählt. Die Polizeisachen verwalten in erster Instanz das Gemeindegerecht, d. h. der Vorsteher und die Beisitzer mit den besten ältesten, in der zweiten das Kreisamt, d. h. der Obervorsteher und die Kreisbeisitzer, und in der dritten das Tutel-Comptoir für die Ausländischen Ansiedler, und die damit Unzufriedenen können ihre Klagen an das Ministerium der Inneren Angelegenheiten richten. Außer dem Kreisamte und nach den am 10. October 1825 Allerhöchst bestätigten Beschluß der Comität der S. Hr. Minister ist in jedem Kreise ein Kreis-auffseher aus Beamten angestellt. Die Hauptpflicht dieser Aufseher ist, unter den Kolonisten die Unterwürfigkeit unter die Obrigkeit durch eine immerwährende Aufsicht zu erhalten, damit die in der Instruction für die innere Verwaltung festgesetzte Ordnung, wie auch die von Zeit zu Zeit erlassenen Veränderungen des Comptoirs in allen Kolonien genau beobachtet werden.

§ 24. Vormundschaft der Waisen. Ueber die nach den verstorbenen Eltern hinterbliebenen Minderjährigen werden in den Kolonien Vermünder gesetzt, welche jährlich vor dem Obervorsteher über das Waisenvermögen Rechenschaft ablegen, welche Rechnungen dem Comptoir vorgestellt werden. Nach diesen Rechnungen befanden sich 1828, 1133 männl. und 905 weibl. Waisen, deren auf Zinsen ausgegebenes Kapital und Ver-

mögen nach Taxirung 425.112 Rubel betrug.

§ 25. Steuergelder. Nach der am 18. Dec. 1808 Allerhöchst bestätigten Vorstellung des S. E. Ministers der Inneren Angelegenheiten und nach dem am 12. May 1812 Allerhöchst bestätigten Gutachten der Comität der S. E. S. E. Minister sind die Saratowschen Kolonisten, mit Ausnahme der Rekrutenabgabe und Einquartirung, den Kronsbauern dieses Gouvernements völlig gleichgestellt worden und zahlen die Abgaben und Steuergelder jedes mal ohne Rückstand. Außerdem zahlen sie nach der am 18. Dec. 1808 Allerhöchst bestätigten Vorstellung außer den besondern Zahlungen die Kronschuld mit, 1 Rubel auf den Arbeiter, als Arbeiter gerechnet jede männl. Seele von 16 bis 60 Jahren. Außerdem zahlen die Kolonisten nach Anzahl der Arbeiter, nach dem Allerhöchst bestätigten Gutachten der S. E. S. E. Minister vom 4. Januar 1822 die Gage der Pastoren und Patres, erstere zu 600 Rubel, letztere zu 500 Rubel. Ebenso auf Grundlage der Vorschrift des Ministeriums der inneren Angelegenheiten vom 24. März 1825 Nr. 190 den Obervorstehern, 1-r Klasse 1000 Rubel, 2-r Klasse 800 Rubel, 3-r Klasse 500 Rubel, und endlich auf Grundlage des am 10. October 1825 Allerhöchst bestätigten Gutachtens der Comität der S. E. S. E. Minister, von den von Mühlen und Fischfang eingehenden Geldern jedem Kreis-auffseher zur Gage und Fahrt 700 Rubel.

§ 26. Reichseinkünfte. 1827 flossen in die Reichskasse folgende Gelder:

	Rubel.	Kop.
1. Die Zahlung der sogenannten Kopfsteuergelder	405.138	—
2. Zum Weg- und Brückenbau, zu 25 Kop. von der Seele	7.791	50
3. Von der Hebung zum Kapital zum Wasserkommunikations-Bau zu 5 Kop. von der Seele	1.558	30
4. Accise für Plakat-Pässe	1.614	—
5. Für ungestempeltes Papier	888	25
6. Dessjätinen-Abgabe für gemeinsenes Land	7.364	17
7. Gültliche Accise	1	50
8. Acten-Accise	20	—
Summe:	424.395	72

Außerdem als Abzahlung der Kronschuld

a) 1 Rubel vom Arbeiter	20.065	—
b) Besondere Abzahlung	2.954	71 ¹ / ₂
Summe:	23.019	71 ¹ / ₂

Summe Summarum: 447.415 43¹/₂

An Steuergeldern sind von den Kolonisten ausgegeben worden 11.219 76

Die Wichtigkeit der Phänologie.

Von Prof. Emil Meyer.

In den zentralen Presseorganen des Sowjetbundes wird wiederholt aufgerufen, Beobachtungen über verschiedene periodische Erscheinungen in der Tier- und Pflanzenwelt (wie z. B. über die Rückkehr der Zugvögel, über das Auftreten der Insekten, über das Erscheinen des Grases und der Blätter und Blüten einer Pflanze, über den Beginn der Feldarbeiten, Brutzeit der Vögel usw. usw.) anzustellen, mit genauer Zeitangabe der jeweiligen Erscheinung aufzuzeichnen und gehörigen Orts einzusenden.

Solche, die Erscheinungskunde oder Phänologie betreffende Beobachtungen und Aufzeichnungen sind sehr wichtig: sie ergänzen in besonderer und dabei sehr anschaulicher Weise die meteorologischen. Man unterscheidet Pflanzenphänologie und Tierphänologie. Erstere wurde begründet von dem großen schwedischen Botaniker Linné und hat seit etwa 30 Jahren, besonders in Deutschland, einen erneuten Aufschwung durch Prof. Ihne *), Darmstadt, erhalten. Sie beschäftigt sich hauptsächlich mit den wichtigsten Entwicklungsstufen (Datum, Tag und Monat) des jährlichen Pflanzenlebens, vor allem Belaubung, Aufblühen **), Fruchtreife, Laubverfärbung an vielen Orten festzustellen und Gesetzmäßigkeiten hieraus abzuleiten. Als Pflanzen werden unsere allgemein bekannten genommen, wie Apfel, Birne, Kirsche, Johannisbeere, Roggen, Weizen, auch bekannte Kräuter ***) im Garten, Feld und Wald und so weiter.

Die Tierphänologie dagegen, die in Rußland durch Professor Raigorodow, Leningrad, gefördert wurde, befaßt sich mit der Ankunft und mit dem Wegzug der Zugvögel, dem Aufhören des Winter-

schlafs, der Paarung usw. gewisser Säugetiere, Reptilien, Amphibien, dem Ablauf der verschiedenen Stufen der Verwandlung bei den Insekten und ähnlichen Erscheinungen.

Die Pflanzenphänologie ist weit mehr gepflegt worden als die Tierphänologie. Am eingehendsten pflanzenphänologisch behandelt ist Hessen, wo man z. B. unter anderem Schlüsse ziehen konnte, daß viele Gewächse in anderen Zonen Deutschlands wenig Aussicht auf lohnenden Anbau bieten, was gewiß sehr beachtenswert für die Landwirtschaft ist. Auch im Obstbau teilte man Hessen auf Grund der phänologischen Beobachtungen in Obstbaubezirke ein und nahm bei Wahl der zum Anbau in jedem Bezirk empfohlenen Sorten in solcher Weise ebenso wie auf den Boden auch auf das Klima Rücksicht.

Auf diese Weise kann man auch unsere Republik in phänologisch-klimatische Bezirke einteilen, wenn genügend Material vorhanden sein wird. Für Herbeischaffung solchen Materials wird sich für den Naturfreund und besonders für den Lehrer auf dem Lande ein interessantes Arbeitsfeld eröffnen zum Nutzen der Heimat, und solche Angaben werden auch einen wichtigen Beitrag zur Heimatskunde geben.

Aus diesem Grunde bitte ich alle Naturfreunde, Lehrer und Agronomen, solche Beobachtungen und Aufzeichnungen zu machen und das Material an die Schriftleitung „Unserer Wirtschaft“ oder an das Meth. Büro beim Volkskommissariat für Bildungswesen einzusenden.

Auf Wunsch bin ich gern bereit, ein eingehendes Programm darüber aufzusetzen und das Material zur Aufstellung einer phänologischen Karte von unserem Gebiete zu verarbeiten.

Kooperation und Landwirtschaft.

Zur Eröffnung der Bekonfabrik in Pokrowsk.

In allernächster Zeit wird der Bau der Bekonfabrik in Pokrowsk beendigt und mit der Arbeit darin begonnen. Die Hauptteilhaber der Fabrik sind

der Zentralverband und unser Verband der landwirtschaftlichen Genossenschaften.

*) Phänologische Karte des Frühlingsetzuges in Mittel-Europa nach Ihne. 1905.

**) Sieh E. Meyer. Bäume und Sträucher unserer deutschen Wolgalolonien S. 16 und 17.

***) Die Angabe von Volksnamen ist sehr erwünscht.

Um unsere Bevölkerung für die Fabrik zu interessieren und sie zur Teilnahme an deren Arbeit zu veranlassen, wurde Anfang Dezember vorigen Jahres ein besonderer Verband der kooperativen Organisationen für Beton organisiert. Diesem Verband sind außer dem Zentralverband und unserem Verband der landwirtschaftlichen Genossenschaften als Teilnehmer noch der Verband der Samen- und Viehzüchter und zehn landwirtschaftliche Kreditgenossenschaften in verschiedenen Dörfern beigetreten. Der Mitgliedsbeitrag wurde auf 100 Rubel festgesetzt. Hierbei sind die Dorfgemeinschaften verpflichtet, auf jede 50 Mitglieder nicht weniger als einen Anteilschein zu nehmen. Vereinigungen zweiten Grades müssen nicht weniger als 20 Anteilscheine und Vereinigungen dritten Grades und höher mindestens 50 Anteilscheine nehmen.

Der Verband stellt sich die Aufgabe, die Schweinezucht in unserer Republik zu entwickeln und zu verbessern, um die Fabrik mit gutem Material zu versorgen und die Herstellung von Beton zu entwickeln.

Es ist offenbar, daß der Erfolg der Produktion von Beton in unserer Republik direkt von der verstärkten Entwicklung und Verbesserung der Schweinezucht abhängt. Während der Revolution ist bei uns die Schweinezucht im Vergleich zum Jahre 1916 um 61,6 Proz. zurückgegangen. Gegenwärtig haben wir nach den Angaben der Statistischen Verwaltung ungefähr 80.000 Schweine.

Um für die Fabrik die zu ihrer normalen Belastung erforderlichen 30.000 Schweine jährlich zu liefern, müssen wir im Tätigkeitsbereich der Fabrik nicht weniger als 200.000 Schweine haben, wenn wir davon ausgehen, daß die Bauernwirtschaft unter normalen Verhältnissen ungefähr den fünften Teil ihres ganzen Bestandes an Schweinen verkaufen wird. Folglich müssen wir Maßnahmen ergreifen, unsere Schweineherden auf 200.000 Stück zu bringen. Die Bedingungen für die Wiederherstellung und weitere Entwicklung der Schweinezucht bei uns, in der Republik der Wolgadeutschen, sind günstig:

1. Die ausreichenden Landflächen geben die Möglichkeit, die Schweine im Laufe einer bestimmten Zeit des Jahres auf die Weide zu treiben, wodurch ihr Unterhalt billiger wird.

2. Die Getreidewirtschaft unserer Republik gibt genügend Abfälle aller Art, die als Nahrung für die Schweine verwandt werden können. Ferner öffnet der immer mehr zunehmende Anbau von

Mais unserer Landwirtschaft die weitesten Aussichten, da der Mais hinsichtlich unserer klimatischen und Bodenverhältnisse als eine der widerstandsfähigsten und vorteilhaftesten Feldfrüchte anerkannt wird, die unser Vieh, darunter auch die Schweine, mit billigem und gutem Futter versorgen kann.

In den letzten Jahren nimmt die Maisaart in den Bauernwirtschaften einen großen Teil der Ackerfläche ein (im Kamenkaer, Krasnojarsker und Margstädter Kanton). Für den weiteren, umfangreicheren Anbau von Mais müssen die nötigen Maßnahmen ergriffen werden.

3. Die sich stark entwickelnde Butter- und Käsefabrikation gibt sehr wertvolle Milchabfälle, so daß auch dieser Zweig unserer Landwirtschaft die Entwicklung der Schweinezucht fördert. Wenn wir bei einer Kuh bequem 2 bis 3 Schweine vorteilhaft unterhalten und füttern können, so können wir schon allein dank der bei uns bestehenden Milchwirtschaft unsere Schweineherden um das zwei- bis dreifache vergrößern. Außerdem können die Butter- und Käsefabriken, deren wir heute schon ungefähr 50 haben, das Füttern und die Aufzucht der Schweine bei ihren Unternehmungen auf kooperativem Wege organisieren.

Früher wurde die Schweinezucht bei uns beinahe ausschließlich für den eigenen Bedarf, nicht aber für industrielle Zwecke betrieben. Infolgedessen war es für den Bauer auch nicht wichtig, ob die Schweinezucht vorteilhaft war oder nicht. Er sorgte nur dafür, daß er selbst das nötige Schweinefleisch hatte.

Wenn aber die Wirtschaft zu einer Warenwirtschaft wird, gewinnt auch die Frage, inwieweit der eine oder andere Wirtschaftszweig vorteilhaft ist oder nicht, erstklassige Bedeutung. Deshalb steht auch vor dem neuen Verband die unaufschiebbare Aufgabe, so schnell wie möglich nicht nur unsere einheimische Art von Schweinen durch eine bessere, schnellwachsende Rasse zu ersetzen, sondern auch die Fütterung und weitere Zucht der besseren Art regelrecht zu betreiben. In diesem Falle wird die Fleischherzeugung zweimal billiger kommen als bei der heute bestehenden Art und Weise der Schweinezucht. Für die Herstellung von Beton braucht man entweder das reinrassige englische oder das verbesserte einheimische Schwein.

Gegenwärtig haben wir in unseren Schweineherden nicht mehr als 5 Proz. der für Beton geeigneten Art Schweine, nicht mehr als 4.000 bis 8.000 Schweine.

Bei einer so geringen Menge von Schweinen, die für unsern Zweck tauglich sind, kann man natürlich nicht an die Herstellung von Bekon denken. Deshalb müssen wir das Material, das die Fabrik bis zum Herbst braucht, so schnell wie möglich zu erzeugen suchen. Wir müssen Maßnahmen ergreifen, die Schweineherden unserer Republik von 80.000 auf 200.000 Schweine zu vergrößern und gleichzeitig die Rasse unserer Schweine zu verbessern.

Zu diesem Zweck führt der neue Verband (Nembeksojus — Bekonverband der Republik der Wolaadeutschen) eine Reihe von agrikulturnellen Maßnahmen durch, von deren erfolgreicher Verwirklichung der Erfolg der Bekonfabrik abhängen wird:

1. Es werden Genossenschaften für Schweinezucht organisiert, die sich mit der Zucht von reinrassigen oder verbesserten Schweinen für die Bekonherstellung beschäftigen. Ferner werden Maßnahmen ergriffen, um die Bauern mit den Grundlagen der rationellen Fütterung und Zucht der Schweine, des kooperativen Absatzes der Produkte der Schweinezucht usw. gut bekannt zu machen. In einigen Punkten (Genossenschaften) ist die Kontrolle und die mustergültige Fütterung organisiert worden.

2. Es wurde ein weitgehendes Netz von Belegungspunkten angelegt. Gegenwärtig sind bereits 80 Belegungspunkte eingerichtet, denen 110 reinrassige Eber zur Verfügung stehen. Von diesen Ebern kann der Bekonverband zum Herbst 1926 10.000 bis 15.000 verbesserte Schweine erwarten. Wenn wir aber die Bedürfnisse der Bekonfabrik an Schweinen berücksichtigen, so ist es klar, daß wir unverzüglich daran gehen müssen, die Zahl der Eber und Belegungspunkte wenigstens um das Doppelte zu vergrößern.

3. Außerdem hat der Verband, um unsere Schweine zu verbessern und weiteren Ersatz für die Eber zu schaffen und um der Bevölkerung Rassematerial zu liefern, eine eigene Rassezucht von englischen Schweinen (mit 2 Ebern und 12 Mutter-

schweinen) eingerichtet. Diese agrikulturnellen Arbeiten in bezug auf die Viehzucht und die Organisation des Absatzes der Produkte der Viehzucht sind für die Gegenwart und Zukunft die hauptsächlichste Aufgabe des Bekonverbands.

Die wirtschaftlich-praktische Arbeit des Bekonverbands besteht in der kooperativen Herstellung, dem Aufkauf, der Verarbeitung und dem Verkauf der Produkte der Schweinezucht.

Den Export von Bekon kann der Verband, wie gesagt, nicht schon vom Herbst an beginnen. Das Unternehmen ist nach seinem Umfang auf die Verarbeitung von 4.000 Schweinen monatlich oder (wenn man 7 einhalb Arbeitsmonate im Jahr annimmt) auf 30.000 Schweine im Jahr berechnet, was ungefähr 100.000 Pud Bekon ausmachen wird.

Im ersten Jahr kann die Fabrik, da es an Rohmaterial mangelt, nicht mehr als die Hälfte ihrer normalen Arbeit leisten. Sie ist mit vervollkommenen Einrichtungen sowohl für das Schlachten, als auch für die Verarbeitung und Aufbewahrung der Produkte versehen. Sie hat eine Abteilung für die Gedärme und zum Schmalzauslassen, besitzt ferner eine Utilisierungskammer, in der die untauglichen Schweine und das Blut zu Blutmehl (als Futter und Dünger verwendbar) verarbeitet werden. Auch an Kühlkammern zum Gefrieren der Produkte und zur Aufbewahrung in gefrorenem Zustande fehlt es nicht.

Bei der Fabrik ist auch eine Wurstabteilung eingerichtet, wo die Abfälle von der Bekonherstellung verarbeitet werden. Diese Abteilung kann auch unabhängig von der Bekonfabrik arbeiten. Sie ist auf 2.000 Pud gekochte und geräucherte Wurst im Monat berechnet und wird in den nächsten Tagen mit der Arbeit beginnen.

Der Fabrik sind von den Kreditanstalten die notwendigen Umschlagmittel für ihre Arbeit gesichert.

Die Fabrik mit der ganzen Einrichtung kostet ungefähr 600.000 Rubel.

Die Futterfrage und Wege zu ihrer Lösung.

Von D. W. Jelpatjewski.

(Fortsetzung)

Die Korntrespe gibt von allen mehrjährigen Gräsern das nahrhafteste Heu. Sie leistet auch besser als alle anderen der Trockenheit Widerstand. Sie schafft ferner einen guten Boden und kämpft besser

als alle anderen gesäten Gräser gegen die Unkräuter an. Die Korntrespe ist sehr langlebig. Im Durchschnitt hält man es für vorteilhaft, sie bis 6 und 7 Jahre zu mähen. Es gibt Fälle, wo die Korn-

trespe bis 15 Jahre ziemlich gute Ernten gegeben hat. Heu gibt sie 80 bis 100 Pud von der Dessj. Gewöhnlich läßt sie sich nur einmal mähen. Das Einbringen der Korntrespe ist sehr einfach.

Anmerkung: Um sich mit dem Anbau von Futterpflanzen ausführlicher bekannt zu machen, lese man folgende Schriften:

1. Lufow. — Anbau von Futterpflanzen in den Verhältnissen des Saratower Gouvernements.
2. Bogajewski. — Wie die Wirtschaft in den trockenen Gebieten mit Futter zu versorgen ist.
3. Konstantinow. — Die Luzerne.
4. Samarin. — Das Sudangras.

Wie die Futterfrage in bezug auf das Saftfutter zu lösen ist. Wie wir gesehen haben, wird in unserem Gebiete ganz wenig Saftfutter verfüttert. Aber bei der weiteren Entwicklung der industriellen Milchwirtschaft und der Schweinezucht müssen unbedingt Saftfutterpflanzen angebaut werden.

Das Saftfutter kann zweierlei Art sein: siloziertes Futter, Wurzel- und Knollenfrüchte. Silos ist zum Füttern der Schweine wenig geeignet, dagegen sind die Wurzel- und Knollenfrüchte sowohl für das Großhornvieh, wie auch für die Schweine ein gutes Futter.

Silos hat vor den Wurzel- und Knollenfrüchten folgende Vorzüge: Für den Anbau von Sorgo und Mais und für das Silosieren selbst ist weniger Arbeitskraft nötig als für den Anbau von Knollenfrüchten. Silos kann 2 bis 3 Jahre aufbewahrt werden, ohne zu verderben, während man die Wurzel- und Knollenfrüchte bis zum Frühjahr verfüttern muß. Silosieren kann man nicht nur Mais und Sorgo, sondern auch verschiedene Gräser, die sonst verloren gehen würden.

Silos läßt sich mehr im Uebergangsraysen mit gemischtem Wirtschaftssystem verwenden, wo sich die Milchwirtschaft entwickelt und Sorgo und Mais gute Ernten geben. Teilweise ist Silos auch in dem Rayon mit wüßtliegendem Land zu verwenden, wo verschiedene Gräser siloziert werden können.

Im Dreifelderraysen (im nordwestlichen Teil des Saratower Gouvernements) sind die Wurzel- und Knollenfrüchte das geeignetste saftige Futter.

In dem südlicheren, trockenen Rayon unseres Gebietes eignet sich Sorgo für das Silosieren besser als der Mais, da es der Trockenheit gegenüber widerstandsfähiger ist als der Mais. Sorgo gibt 1000 bis 2000 Pud Grünfutter von einer Dessjatine. Seiner Güte nach steht das Silos aus Sorgo dem aus Mais wenig nach.

Mais gibt ein sehr gutes Silos. Für Silos muß man die spät reifenden, zahnförmigen Arten des Maises säen. An Grünfutter bekommt man im Durchschnitt von einer Dessjatine 1000 Pud Mais.

Die Futterrübe und Kartoffel muß man in dem nordwestlichen und nördlichen Teile des Saratower Gouvernements säen, wo mehr Niederschläge sind und wo diese Gewächse höhere Ernten geben. In den trockeneren Rayonen wird die Rübe durch den Erdfloh und die Trockenheit vernichtet und die Kartoffel gibt niedrige Ernten.

Die Futterrübe ist gegen die Schädlinge und Trockenheit widerstandsfähiger, so daß sie auch in dem Uebergangsraysen mit gemischtem Wirtschaftssystem angebaut werden kann. Hinsichtlich ihres Werts als Futter übertrifft sie die Rübe. Von einer Dessjatine erhält man 400 bis 800 Pud Futterrüben.

Weiter nach dem Süden und Südosten baut man am besten Kürbisse an, die bedeutend weniger Arbeit verlangen als die Rübe, die Möhre und Kartoffel. Außerdem widersteht der Kürbis der Dürre gut. Von einer Dessjatine erhält man 1200 bis 1500 Pud Kürbisse. Was den Futterwert anbelangt, so steht der Kürbis der Futterrübe etwas nach.

Anmerkung: Außer den obenerwähnten Büchlein möge man, um sich mit dem Silosieren bekannt zu machen, das Büchlein „Das Silosieren des Futters“ von Bogajewski lesen.

Wie die Futterfrage in bezug auf das Kraftfutter zu lösen ist. Auf den Mangel an Kraftfutter in der Bauernwirtschaft wurde bisher sehr wenig geachtet. Dabei ist die Versorgung des Viehs mit Kraftfutter nicht weniger wichtig als die Versorgung mit grobem Futter. Wir können weder vom Pferd angestrenzte Arbeit, noch von der Kuh viel Milch erwarten, wenn wir ihnen nicht ausreichend Kraftfutter geben. Die Schweinezucht ist ohne Kraftfutter überhaupt nicht denkbar.

Aber wir sehen, daß die Bauernwirtschaft unseres Gebietes gerade am meisten unter mangelnder Versorgung mit Kraftfutter leidet.

In den Ländern des Auslands, wo die Viehzucht stark entwickelt ist, wie z. B. in Amerika, werden dem Vieh die meisten Nährstoffe im Kraftfutter zugeführt.

Bei uns dagegen macht das Kraftfutter durchschnittlich nur 10 bis 20 Proz. der Nährstoffe im Futter aus.

In bezug auf das Kraftfutter kann man die Futterfrage auf zwei Arten lösen: durch den Kauf von Kraftfutter auf dem Markt oder durch seinen Anbau bei sich auf dem Felde.

Den ersten Ausweg kann man nur dann in weiterem Umfang benutzen, wenn die Viehzucht einen industriellen Charakter trägt und ihre Produktion sich gut bezahlt macht. Für den Kauf von Kraftfutter bei uns auf dem Marke haben wir weitgehende Möglichkeiten. Unser Gebiet führt ungeheure Mengen von Delfuchen aus. Von den zahlreichen Mühlen werden große Mengen Kleie und

andere Mühlenabfälle auf den Markt geworfen. Schließlich kann das Fischereigewerbe eine große Menge billiges Fischmehl liefern. Alle diese Arten von Kraftfutter sind, an ihrem Nährwert bemessen, auf dem Marke sehr billig.

Für den Bauer ist es oft vorteilhaft, seinen Hafer, den er als Futter für sein Vieh verwenden will, auf dem Marke zu verkaufen und für den Erlös Delfuchen zu kaufen. Auf diese Weise kann man ohne irgendwelche übrige Ausgaben seine Wirtschaft mit zwei bis zweieinhalbmal so viel Kraftfutter versorgen.

(Schluß folgt.)

Aus Stadt und Dorf.

Korrespondenzen.

Nishnaja Dobrinka. Schäm dich Dorf-
rat! Das Schuljahr verfloß bisher so ziemlich ohne Unterbrechung. Jetzt aber, wo es dem Ende zugeht, macht Nishnaja Dobrinka Bocksprünge. In Nishnaja Dobrinka, dem ökonomisch stärksten Dorfe des Kantons, mußten die Beschäftigungen in der Schule am 13. März eingestellt werden, da die Schule ohne Brand ist. Während die allerärmsten Dörfer, wie Hildmann, ihre Schulen rechtzeitig mit Heizmaterial versorgten, schließ der Nishnaja Dobrinkaer Dorfrat und wachte erst auf, als die Schule geschlossen werden mußte. Das kennzeichnet den Dorfrat; das zeigt, wie er sich zur Aufklärung verhält. Eine Schande für den Dorfrat! Auf die schwarze Tafel mit ihm! RBR, schau dir einmal diesen Dorfrat näher an! S. A.

Kamenka. Landwirtschaftliche Kurse. Die Kulturarbeit im Dorfe gestaltet sich allmählich besser. Sie befaßt sich nicht mehr ausschließlich mit der Arbeit in den Klubs, wo bis vor kurzem die Theateraufführungen mit darauffolgendem Tanz die Hauptsache waren. Zur Verbreitung von theoretischem und praktischem Wissen sind auch die Lesehallen herangezogen worden, und in diesem Winter arbeiteten in den Kantonzentren die Wanderschulen, Schulen für die Bauernjugend und in den letzten Tagen Schulen für die Erwachsenen. Die Schulen

für die Erwachsenen haben die Aufgabe, landwirtschaftliches Wissen zu verbreiten.

In Kamenka begannen die landwirtschaftlichen Kurse am 10. März und werden am 31. abgeschlossen. Anwesend sind 28 Personen, Bauern, viele schon bejahrt. Es ist nur zu bedauern, daß nicht alle Dörfer ihre Leute schickten, wodurch 12 Stellen unbesetzt blieben.

Der Kursus befaßt sich ausschließlich mit landwirtschaftlichen Fragen. Anatomie und Physiologie der Pflanzen, Arten des Ackerbodens, landwirtschaftliche Kooperation stehen an erster Stelle. Das Verhalten der Kursanten ist einwandfrei; daher sind auch die bisher erzielten Ergebnisse vollständig befriedigend.

Die Kurse geben somit den Beweis, daß die Losung „Das Gesicht dem Dorfe zu!“ nicht nur in Worten, sondern in der Tat zum Ausdruck kommt.
B. R.

Dehler. Unser Konsumverein wurde im Jahre 1924 gegründet. Anfangs hatte er infolge der Mißernten sehr schwer zu arbeiten. Seine erste Bestrebung war, die Bevölkerung mit billigen Lebensmitteln zu versorgen.

Nach der Ernte des Jahres 1925, als keine Lebensmittel mehr herbeizuschaffen waren, fing der Verein an, mit Manufakturwaren und andern Be-

darfsartikeln zu handeln. Gleichzeitig begannen auch die Privathändler zu handeln und mit dem Verein zu konkurrieren. Sie versuchten die Bevölkerung anzulocken und verborgten Waren auf 14 Tage bis 1 Monat, was der Konsumverein noch nicht imstande war.

Diese Konkurrenz hielt an bis zum Herbst 1925, bis der Konsumverein mehr Kredite von dem Rayonverband erhielt. Mit Hilfe der beträchtlichen Unterstützung des Verbands, wurde die Krise beseitigt, und die Bevölkerung schloß sich dem Konsumverein wieder enger an. Nunmehr ist der Dehlerer Konsumverein ziemlich erstarkt. Vom Oktober 1925 bis zum Januar 1926 überstieg sein Umsatz 7.000 Rbl., wobei er über 700 Rbl. Gewinn machte. Für Aufklärung hat er jedoch noch wenig Sinn, was unter anderem daraus zu ersehen ist, daß er nur 1 Exemplar „Nachrichten“ auf seine über 100 Mitglieder bezieht. Meiner Meinung nach dürfte der Dehlerer Konsumverein nicht hinter seinen Brüdern zurückstehen, die auch noch nicht reich sind, aber schon auf jede 5 Mitglieder 1 Exemplar „Nachrichten“ und auch einige Exemplare „Unsere Wirtschaft“ beziehen. Als Beispiel kann der Neu-Dönhöfer Konsumverein dienen, der auch noch nicht länger existiert und auch nicht besser gestellt ist. Ein Bauer.

Straßburg. Zur Brandfrage. Es herrscht heuer großer Mangel an Heizmaterial, besonders hier in unserer waldlosen Steppengegend. So lange es nur möglich war, wurde von unseren Bauern letzten Sommer wieder Brand gemacht. Doch machte dieser Arbeit die ungünstige Witterung ein zu frühes Ende. Dann im Herbst die maßlose Sonigkocherei aus Arbusen. 30, 40, 60 und mehr Fuhren erhielt der einzelne Wirt, einer gar 90 Fuhren. Und da für sie kein Absatz war, hieß es: „Konsum, Krüge her! Fässer bei!“

Und das „Schleßel“-Kochen ging los. 30, 40, 50 und mehr Eimer kochte die Familie.

„s letzte Mal so viel Arbusa nausgemacht; ich mach meh Kerwes (Kürbisse) un Welschon naus“, sagt, sich hinterm Ohr tragend der Bauer bei dem langen, harten Nachwinter. (Wir haben jetzt noch echte Januar-Witterung, nachts sogar noch an 20° R. Frost). — Und die Preise auf Brennzeug? — Früher gewöhnlich 1 Rubel das Hundert Mistholz-

steine, jetzt 3, 4, 5 Rubel. — Unter dem großen Brandmangel leidet auch die Schule, Lesehalle usw.

Der Mangel an Heizmaterial existiert bei uns periodenweise schon lange als ein chronisches Uebel. Die Hauptschuld daran tragen unsere bei weitem nicht zweckentsprechenden D e f e n. Der althergebrachte Zweikeffelofen ohne jegliche Züge, aus dem die Hitze unbehindert mit dem Rauche in die Luft entweicht, heizt mehr das Weltall als die Stube. Ungeeignet ist für uns auch unser h o l l ä n d i s c h e r Ofen, der von unsern wohlhabenden Wirten eher als eine Zierde, denn als eine Heizeinrichtung inmitten des „Wandkreuzes“, das in dem großen Hause vier Zimmer bildet, gesetzt wird und nur aus einem hohlen, runden Steinhaufen mit einem blechernen Kasten besteht. Wärme gibt die mit Blech überzogene dicke Steinmauer den Zimmern „a bissel“ ab; außer der Feueröffnung — keinerlei Wärmeleiter ins Zimmer. „Ba dena Kerla richt mr mit Mistholz nig, mit Stroh un Stengel awer ganz un gar nig.“ Nicht wenige dieser Burschen sind denn auch in den letzten Jahren hinausgeschmissen und durch Kesselöfen ersetzt worden.

Fachmänner sagen — und wir glauben es gerne —, daß uns bei der Heizung durch unsere D e f e n 60—70 Proz. Wärmeeinheiten verloren gehen. Aber der Bauernschaft dies bloß zu sagen, hilft ihr wenig. Sie erwartet vielmehr, daß uns der eine oder andere unserer Techniker, oder ein anderer Sachkundiger in dieser Zeitschrift mit einer genauen Beschreibung und leichtverständlichen Zeichnung eines entsprechenden Heiz-Apparates beglücke, der leicht und billig herzustellen wäre und wenig Brennmaterial erforderte. Dann sollten doch auch mal dem Dorfe andere Heizmaterialien zugänglich gemacht werden, besonders für die Schulen, Volkshäuser, Lesehallen usw.; denn es regt sehr auf, wenn die Gemeindeglieder bei eigenem Mangel an Brand wiederholt im Herbst und Winter mit „Brandhewa“ belästigt werden.

Kurz: Berhelst der Bauernschaft zu geeigneten Heizeinrichtungen (D e f e n) und entsprechendem und billigen Heizmaterial — und ihr habt beim Aufbau unserer Wirtschaft einen guten Schritt vorwärts getan.

„Das Gesicht dem Dorfe zu!“

S. P.

Kultur und Natur.

Des Frühlings Macht.

Von R. P.

Aus dem Dunkel der bangen Nacht
Stieg uns herauf ein leuchtender Morgen,
Und vor seiner schimmernden Pracht
Mußten entweichen die düsteren Sorgen,
Die uns der Kampf mit dem Winter gebracht.

Er erweckte in uns die Kraft,
Und wir stiegen empor aus den Tiefen,
Sprengten die Bande der langen Haft,
Riefen ans Licht, die im Dunkeln noch schliefen,
Von einem greulichen Alpdruck erschlafft.

Wie uns die Kraft die Glieder nun schwellt!
Wie uns die Herzen so freudig nun schlagen!
Das ist dein Zauber, o Frühlingswelt,
Der uns auf seinen Flügeln wird tragen
Durch blühende Täler, durchs blühende Feld!

Die gelbe Sklavin.

Erzählung aus dem koreanischen Leben.

Von U. G.

I.

Arm, sehr arm war die Familie von Titineh*). Und kinderreich. Lauter kleine Kinder. Titineh war die älteste. Die Mutter, eine früh gealterte Frau, ächzte, stöhnte und klagte alle Tage. Titineh mußte schwer arbeiten, fast so schwer wie ein Lastvieh. Wie alle einfachen Mädchen im Joni (koreanisches Dorf). Sie heizte den Ofen, pflegte die Kinder, half dem Vater bei der Bestellung der Tschumiza- und Jarbuda-Felder**), bei der Saat und Ernte von Hafer, Mais und Reis. Neben der Fanza (Hütte) arbeitete sie im Gemüsegarten, wo Kürbisse, grüner Tabak, roter Pfeffer und Bohnen wuchsen; alles blühte und grünte und rankte sich an den Hüttenmauern empor. Gelang es Titineh einmal, einen freien Augenblick zu erhaschen, so lief sie auf die Wiese, wo es keine schwere ununterbrochene Arbeit gab, kein Geschrei der kleinen Kinder, kein Gezeter

der Mutter und keine rohen Schimpfworte des Vaters. Dort saß sie auf dem weichen Rasen, umschlang ihre Knie, legte den Kopf darauf und schaute in die Ferne, auf die niedrige, mit herrlichem, goldgelbem Teppich geschmückte Hügelkette, auf den sich in mattem Sila hinschlängelnden schmalen Fluß. Sie hatte keine bestimmten Gedanken dabei: sie ruhte sich einfach aus, sie atmete die freie Luft der Felder und sog durstig, wie eine Blume, die Wärme der Sonnenstrahlen und den Duft der Wiesen ein.

Unmerklich gelangte Titineh ins 16. Lebensjahr. Da kam das Unglück über die Familie herein: der Vater starb. Titineh war die älteste, die nächste war wieder ein Mädchen, der älteste Junge war nur 12 Jahre alt. Er kann natürlich gar nicht mit der Feldarbeit fertig werden, kann nicht für den Unterhalt der Familie sorgen. Das kann er nicht. Titineh kennt im Joni die alte Kationeh, eine Swabu (Witwe), die von den Dorfbewohnern reihum ernährt wird. Jetzt wird's ihnen wohl auch nicht anders gehen. Schlimme Lage brachen für Titinehs Familie an. Die Leiche lag in einem der Räume der Fanza; man beeilte sich nicht mit der Beerdigung.

*) Titineh heißt eigentlich die Verlassene. Die Geburt eines Mädchens ruft in koreanischen Familien stets Mißvergnügen hervor. Es wird ihm daher kein richtiger Name, sondern nur ein Beinamen, oft spöttischer oder hämischer Art, gegeben. Durch ihre Heirat verliert die Frau diesen Namen, heißt aber nur — nach ihrem Sohn oder nach ihrem Manne, hat also keinen eigenen Namen.

**) Art von Hirse.

Jetzt brauchte Titineh nicht im Feld zu arbeiten — stundenlang lag sie im Gras, verfolgte den Zug der Wolken, schaute ins tiefe Himmelblau und machte sich Gedanken darüber, wo sich jetzt die erste Seele ihres Vaters befinden möge. Die alte Großmutter hatte Titineh vielmal erzählt, der Mensch habe drei Seelen. Nach seinem Tode steigt die eine Seele gen Himmel. Die Engel bringen sie in den Paradiesgarten (Sinj-Ten). Der Herr des Gartens fragt die Seele: „Wie hast du auf Erden gelebt? Hast du viel gesündigt?, hast du viel Gutes getan?“ — War die Seele tugendhaft, so bleibt sie im Garten; ist sie aber eine sündige Seele, so wird sie wieder auf die Erde zurückgesendet, wo wieder sie in ihren eigenen Leib zurückkehren, oder in einem Pferd, einem Hund, einem Tiger weiterleben muß. Die zweite Seele bleibt beim Leib zurück und wandert mit ihm in die Erdentiefe zum Herrn der Hölle (Tibuan). Die dritte Seele bleibt in der Luft neben der Wohnung des Verstorbenen.

Titineh weiß, daß man sich mit der Beerdigung nicht beeilen darf; denn man mußte erst der Seele Zeit lassen, vom Himmel zurückzukehren.

Grämte sich Titineh um den Vater? Ja und nein. Was hatte sie von ihm? Was gab er ihr? Nichts. Er schimpfte sie, zwang sie zur Arbeit; sie mußte ihn pflegen, für ihn sorgen. Seine ganze Liebe, seine ganze Zärtlichkeit galt nur den Jungen. Ganze 15 Jahre ihres Lebens hat Titineh nichts davon gemerkt. Heute aber sah sie es plötzlich, als wenn es auf dem Golde der Berge, im Glanz der Sonne, im Blau des Himmels geschrieben stünde. So war es überall — die Frau, das Mädchen war nichts, man ehrte sie nicht, man liebte sie nicht, sie galt nicht als Mensch, doch erst heute trat es vor Titinehs Augen und sie litt darunter. Sie erinnerte sich, wie es zugegangen war, als ihr kleiner Bruder auf die Welt kam, wie der Schaman (Geistliche) kam und ihm den Namen „Mangon“ gab. Wie er dann das Schicksalsbuch aufschlug, daraus nach Geburtsmonat, -tag und -stunde sein Schicksal herauslas und auf einen langen, langen Papierstreifen niederschrieb. Titineh fragte die Mutter, ob sie auch so ein Papier hätte. Die Mutter lachte zur Antwort und sagte, ein Mädchen sei kein Bub, es brauche kein Schicksal.

Die Antwort tat Titineh weh.

Endlich wurde der Vater beerdigt. Für den dritten Geist, der neben dem Hause wohnt, wurden drei Schüsseln Reis gekocht und ein Schwein geschlachtet. Der Schaman nahm alles mit nach Hause.

In der Fanza war alles still. Die Kleinen schliefen, Titineh saß mit den ältern Kindern auf dem Boden zusammengeskauert und erzählte ihnen ein Märchen. Durch die mit Papier überzogenen Fenster drang beinahe kein Licht in den Raum.

Eben war Titineh mit ihrer Phantasie zu Ende, als die Mutter nach Hause kam und sagte: „Verschließe die Tür und geh nicht mehr aus.“

Alle legten sich zur Ruhe nieder. Wohin sollte Titineh auch noch ausgehen? Es war ja schon finstere Nacht, als Titineh die Tür verschloß. — —

Die Zeit flog dahin, Titineh wuchs heran, schön wie eine Blume, schwarze Zöpfe, rote Lippen, sonniges Lächeln, stolzer Gang. . . Wenn sie, den Wasserkrug auf der Schulter, leichtfüßig ihrem Haus zuschritt, folgten ihr viele heiße Männerblicke.

Auch die Mutter sah die Schönheit ihrer Tochter und beschloß, sie möglichst teuer zu verkaufen. So wird's bei den Koreanern gemacht: Ist das Mädchen herangewachsen, so wird es für bares Geld an den Bräutigam verkauft und muß nun gehorsam in der fremden Fanza, mit einem ungeliebten, oft gefürchteten und alten Manne leben. . .

Da plötzlich schwirrten Gerüchte über die Revolution in der Luft. Titinehs Dorf lag von der Stadt weit entfernt. — Oh so weit! — Doch auch dort hörten die Menschen von dem großen Wunder. Rotarmisten kamen herangesprengt; sie waren alle geschickte, mutige Menschen. Sie riefen die ganze Bevölkerung des Dorfes zusammen, sie redeten viel, sie ließen einen Dorf-Sowet wählen. Hinter der Ecke eines Hauses lugte Titineh hervor, lauschte ihren Reden, doch ach, sie verstand so wenig! Die Rotarmisten ritten davon, alles schien wieder beim alten zu sein: die Mutter stöhnte und ächzte, Titineh arbeitete und lief manchmal hinaus auf die Wiesen, Blumenduft und Sonnenlicht einzuatmen.

Eines Tages kamen wieder Leute, mit ihnen eine „Urrassa“ (Russin) mit rotem Kopftuch, und begann, alle Frauen des Dorfes zur Versammlung zu rufen. Als die Mutter Titinehs das hörte, rief sie ihre Tochter, hieß sie zu Hause sitzen und verriegelte die Tür. Doch gelang es Titineh, sich aus dem Haus zu stehlen. Sie lief eilends zum Versammlungsort, doch fürchtete sie sich, die Fanza zu betreten und lauschte am Fenster den Worten der Urrassa. Sie führte eine einfache, leichtverständliche Sprache. Titineh hörte und verstand alles, doch wurde sie von den Worten nicht gerührt. Wohl hörte sie, daß ihr niemand was anhaben kann, daß

sie frei ist, daß sie das Recht hat, über sich selbst zu verfügen. Was tut's aber, wenn die alte Mutter manchmal brummig ist — da läuft man ihr eben

weg. Und Titineh lief ins Feld hinaus, streckte sich ins weiche Gras und schaute in den Himmel. Wolken zogen dahin, die Sonne strahlte. . .

(Schluß folgt)

Vertrieben!

Von R. Beck.

Still und friedlich sah es in der Kolonie Selenow aus. Nur dann und wann rollte ein leerer Leiterwagen oder schwankte eine schwer mit Garben beladene Fuhre die Straße entlang. Es war gerade zur Zeit der Weizenernte, und alle Hände hatten vollauf zu tun, da sich alle Einwohner ohne Ausnahme mit Landwirtschaft beschäftigten. Die schmale Straße der Kolonie zierten Obstbäume mit überhängenden Ästen, die sich stellenweise oben ineinander schlangen. Das schmucke Schulhaus und der hohe schlankt Glockenturm vollendeten das malerische Bild der kleinen Kolonie.

Da plötzlich kam das schreckliche Mobilisations-schreiben, und mit einem Schlage war alles anders geworden. Sämtliche wehrfähige Mannschaft mußte Erntemaschine und Leiterwagen stehen lassen und in die Kreisstadt Luzk eilen. Um herzerreißende Szenen zu vermeiden, wurde die Abfahrt beim Morgenrot des anbrechenden Tages bewerkstelligt. Ich selbst war unter den Mobilisierten und hinterließ eine Frau und sieben kleine Kinder. Groß war die Besorgnis der Abfahrenden und die Furcht der Zurückgebliebenen, um so mehr als die Kolonie nur 50 Werst von der feindlichen Grenze entfernt war. In der Kreisstadt ging alles Hals über Kopf, und ehe man sich's versah, betraten die Füße den Boden Oesterreichs.

Nur zwei Wochen lang brauchte ich dort die Kriegstrapazen zu tragen; denn ein Stück von einer feindlichen Kanonenkugel riß mir die linke Hand am Handgelenk ab. Gesund und in der besten Kraft war ich hinübergewandert, übel zugerichtet und gedrückt betrat ich nach kurzer Zeit das Land meiner Geburt wieder. Nach dreimonatiger Heilung im Landschafts-Hospital der Gouvernementsstadt Kursk, wo mir immer gesagt wurde, ich bekäme eine künstliche Hand und lebenslänglich hohe Pension, kehrte ich in meine Kolonie zurück. Eine künstliche Hand mußte ich mir dann selbst besorgen, und mit der Pension nahm es auch bald ein Ende. Somit waren alles nur leere Worte gewesen.

Nun kamen schwere Zeiten. Die Muttersprache wurde den Deutschen verboten. Besonders schwierig war daher die Lage derer, die der russischen Sprache nicht mächtig waren. Im allgemeinen spürte man, daß der Deutschenhaß tüchtig zunahm, und besorgt blickte das arme bedrängte Volk in die Zukunft.

Bald erschienen bei uns unsere vertriebenen Stammesgenossen aus Polen, zuerst einzeln, dann in großen Scharen, und wurden in das Innere des Landes verwiesen. Lange genug hatten wir schon die Vorboten unserer eigenen Ausfiedlung bemerkt, und doch wirkte es wie ein Donnerschlag, als es hieß: „Alle Deutschen haben ihre Heimstätten zu verlassen.“

Ich fuhr zur Kreisstadt und hoffte für uns eine Gnadenfrist zu erwirken, um doch noch manches verwerten zu können, aber umsonst. Nur wenig bewegliches Eigentum konnte daher in der größten Eile verkauft werden und dazu fast ganz umsonst. Ich sah, wie eine Reservistenfrau den Kreis-Isprawnik vergebens anflehte, er möchte ihr erlauben, dazubleiben; der Mann stehe an der Front, sie dagegen sei arm und habe kleine Kinder, die sie nicht fortbringen könne. Er erwiderte: „Sie müssen fort.“

Bald traf ein zweiter Befehl ein, nämlich: Kriegsinvaliden und Reservistenfrauen dürfen bleiben. Sofort fuhr ich zum Pristaw und bat ihn, meine hochbetagte Mutter bei mir behalten zu dürfen. Auch das war vergebens; denn nur ein lediger Invalide hätte das Recht dazu gehabt, ich als verheirateter nicht.

Auf die Bitte meiner Mitbewohner begab ich mich zum Stationsvorsteher und bat ihn, für entsprechende Zahlung Eisenbahnwagen zur Verfügung zu stellen, damit doch etliche Habseligkeiten mitgenommen werden könnten, aber auch diese Bitte wurde versagt. Endlich war die „Polizeigeduld“ zu Ende; die armen Deutschen wurden mit grober Polizeigewalt von ihren Heimstätten vertrieben. Ohne Rücksicht auf Alter oder Geschlecht wurden sie fortgejagt von der Scholle, die sie einst für

hohe Summen gekauft und viele Jahre mit Schweiß getränkt hatten. Das war ein schmerzlicher Tag, ein trauriger Anblick, als die Bewohner die Kolonie auf solche Art und Weise verlassen mußten. Einige mit Pferd und Wagen, andere zu Fuß oder mit Handwagen verließen sie ihre Heimat, nur wenig mit sich nehmend. Kranke, Krüppel, lebensmüde Greise und Greisinnen, niemand durfte zurückbleiben. Es hieß: „Fort und weiter nichts.“ Unter schrecklichen Flüchen und Drohungen wurde das gesagt. Einige verstümmelte Kriegsinvaliden und eine Anzahl Reservistenfrauen mit ihren kleinen Kindern sahen mit Wehmut, wie die Kolonie leer wurde.

Unvergeßlich werden mir die darauffolgenden Tage bleiben. Schauerlich tönte das Klagegeheul der zurückgebliebenen Hunde, und schon entflohen die Katzen, wenn man sich ihnen näherte. Wie Hyänen gingen die Russen und Polen von Haus zu Haus und schleppten die Möbel und die landwirtschaftlichen Maschinen der Ausgesiedelten fort. Zum Schein war es verboten, aber man tat es dennoch frei und offen am hellen Tage. Sehr edel benahmen sich die Juden. Sie beklagten aufrichtig das Schicksal der Ausgesiedelten und nahmen nicht das Geringste von der zurückgebliebenen Habe.

Den Russen und Polen habe ich öfters durch forsches Auftreten das Handwerk gelegt; in meiner Abwesenheit wurde aber doch wieder geraubt.

Da kam ein dritter Befehl, nämlich: „Die Eltern, deren Söhne an der Front kämpfen, dürfen zu ihren Heimstätten zurück.“ Sofort kam eine Anzahl Familien zurück, die das Recht hatten, umzulehren, und auch viele mit ihnen, die es nicht hatten. Letztere wurden verheimlicht.

Inzwischen war eine große Schar Ruthenen aus Galizien in der Kolonie angelangt. Sie waren von der russischen Armee beim Rückzuge mitgeschleppt worden und hatten die leeren Häuser besetzt. Da gab's manchen Streit zu schlachten, denn beide Teile wollten nicht nachgeben. Besonders vorsichtig mußte man in den Fällen vorgehen, wenn die Betroffenen unerlaubterweise zurückgekehrt waren.

Die Behörden der Kolonie waren bei der Ausfiedlung aufgelöst worden. Die Ruthenen wandten sich in verschiedenen Angelegenheiten an mich. Ich merkte bald meinen Einfluß und konnte somit manchen Streit friedlich beilegen, da beide Teile sahen, daß ich bloß ihr Bestes suchte. So konnte ich meinen Stammesgenossen, besonders denen, die kein Wohnrecht hatten, nützlich sein.

Die Kriegsfront rückte immer näher, und die Polzeimacht, die sich noch manchmal blicken ließ, verschwand völlig. Militär kam durch die Kolonie gezogen, kümmerte sich aber wenig um die Leute, und somit blieben alle Zurückgekehrten unbehelligt. Nur eine Sorge hatten wir noch, nämlich, wie wir endlich die ungebetenen Gäste los werden könnten, die sich in großer Anzahl eingenistet hatten. Nicht allein mit den deutschen Ortsbewohnern, sondern auch untereinander hatten sie oft Streit. Sogar zur Schlichtung von Familienzwisten kam man zu mir. Unsere Sorge aber war ganz unnötig; denn eines Tages verschwanden sie beim Rückzuge der russischen Armee. Sie gingen mit ihr, da sie sich vor den herannahenden Oesterreichern fürchteten.

Schrecklich und schauerlich war der Rückzug. Alles wurde niedergebrannt, sogar das Getreide auf dem Felde. Die Kolonie wurde an beiden Enden angezündet, aber es brannten bloß einige Höfe ab; denn der Rückzug ging hier gerade sehr eilig vor sich, sonst wäre auch nichts geblieben wie in den umliegenden Ortschaften.

In der verhängnisvollen Nacht, die ich mit vielen anderen auf freiem Felde, in einem Tale, zubrachte, waren wir ringsum in unmittelbarer Nähe sowie auch in der Ferne von Feuerschein umgeben. Manchem Vater, der alle seine Söhne im Kriege hatte, und mancher Reservistenfrau, deren Mann in der Nähe kämpfte, wurde alles angezündet, ungeachtet der Bitten der Unglücklichen. Mein Haus konnte nicht angezündet werden; denn ich besaß feins, und das, welches ich zeitweilig bewohnte, blieb unverfehrt.

(Schluß folgt.)

Der Staatsverlag

der Auton. Sozialistischen Räterepublik
der Wolgadeutschen. Verwaltung:
Pokrowsk, Kommunarenplatz Nr. 4.

Buchhandlungen in Pokrowsk, Marxstadt, Seelmann, Krasny-Kut, Balzer und Saratow.
Handel mit Büchern, Kanzleizubehör, Schreibutensilien und Zubehör für Photographien

Lehrbücher:

Rbl. Kop.

Fr. Bach.	Lesne lesen. Erstes Lesebuch für die deutschen Kinder des Bundes der Räterepublik 3. Auflage	—	60
Fr. Ziegler.	Rechenbüchlein 1. Teil. Erstes Hilfsbuch für den Rechenunterricht in den deutschen Schulen d. SSSR 2. Aufl.	—	30
Fr. Ziegler.	Rechenbüchlein 2. Teil. Zweites Hilfsbuch	—	50
Fr. Ziegler.	Rechenbüchlein 3. Teil. Drittes Hilfsbuch	—	65
Fr. Ziegler.	Rechenbüchlein 4. Teil. Viertes Hilfsbuch	1	—
Ad. Emich.	Deutsches Lesebuch 1. Teil, für die Schulen der ersten Stufe	—	85
Ad. Emich.	Deutsches Lesebuch 2. Teil	—	85
Kurt Fischer	Unsere Muttersprache. Lehrbuch für den Deutschunterricht 2. Aufl.	—	90
M. Fischer	Zur Frei-n. Naturgeschichte des Lesebuch	2	—
Chr. Delberg.	Guck in die Welt. Geographisches Lesebuch	1	30
August Loninger	Mathematik in den Schulen der 1. Stufe. Hilfsbüchlein	—	60
M. B. Wolson	Abrisse der Gesellschaftskunde	1	60
M. Pokrowski.	Kurzer Abriss der Russischen Geschichte 1. und 2. Teil	1	60
A. J. Tjumenew.	Geschichte der Arbeit	1	50
A. Ecker.	Leitfaden für die physische Kultur unserer Schuljugend	1	—
Fr. Ziegler.	Die Zahlend. System natürlicher Größen	—	30

Landwirtschaftliche Bücher:

R. K.

Bücher politischen Inhalts.

R. K.

J. Schneider	Die Baum- u. Strauchweiden ihre Kultur u. tech. Verwendung	—	50	G. Duminler.	Unsere Emigranten	—	25
M. Dwaniski.	Die landwirtschaftl. Steuer	—	35	B. Kunte.	Politisches ABC	—	50
L. Suandt.	Die Schafzucht	—	70		Programm und Statuten der RKP (B)	—	25
G. Schulmeister	Der Mais	—	32		Resolution des 12. Parteitags der RKP (B)	—	25
D. W. Zelpatjewski	Praktische Schweinezucht	—	25	A. Mjlow.	Viele in das Dorf	—	5
M. Zwanow.	Das Winterkorn	—	60		Programm und Statuten des RKP	—	10
G. Schulmeister	Arbusen, Melonen, Kürbisse und ihr Anbau	—	35		Die Kindheit Lenins	—	6
M. Zwanow.	Der Sommerweizen	—	45	B. Karpinski.	Was hat Lenin gelehrt	—	6
G. Küger.	Die Kultur des Weizenkorns	—	80		Resolutionen des 13. Kongresses der RKP (B)	—	15
A. Dengert.	Die Kultur d. Kartoffel	—	35		Die Rote Armee und die Bauernschaft	—	18
G. Meyer.	Die Entziehung d. Ackerbod.	—	25				
J. L. Bratschkow	Die Kräfte des Pferdes	—	8	Saratow.			
A. S.	Von der Kartoffel	—	8				
P. Konstantinow	Das Weizenkorn	—	12	G. Zfimow und			
G. Zwanow	Das Kamel	—	6	P. Rudnew	Schafft landwirtsch. Zirkel	—	5
A. Sazonow.	Das Weizenkorn	—	10		Macht der Roten Armee keine Schande	—	5
	Die Hirse	—	8				
J. L. Bratschkow	Der Hohn der Pferde	—	8				
G. Zwanow	Das Bauernschaft	—	8				
J. L. Bratschkow	Die Maul- u. Klauenseuche	—	6				
A. Sazonow.	Die Wurzelfrüchte als Feldpfl.	—	10				
J. L. Bratschkow	Der Milchbrand	—	6				
	Die Pest und Kollaus bei den Schweinen	—	8				
G. Horst	ABC d. trockenen Ackerbaues	—	30				
Prof. Dr. Lindemann.	Die schädli. Getreide-Insekten	—	70				
A. Schütz.	Der Tabak u. seine Kultur	—	15				

Leninbibliothek:

R. K.

W. J. Lenin	Vom Weltkrieg zur Revolution	—	40
-------------	--	---	----

Verschiedene Bücher:

Rbl. Kop.

	Beiträge zur Heimatkunde des Deutschen Wolgagebiets	—	85
Dr. A. Böhm und Dr. N. Geminow	Unsiehtbare Feinde und Freunde des Menschen	—	65
Reinhold Paul	Kleine Geschichten	—	25
A. Rothermel	Der Planetentanz. Kinderaufführungen	—	20
E. Chevalier	Christine Koch. Theaterstück	—	15
Artjom Wefely	Aus dem Roman „Heimalland“	—	8
Prof. A. N. Flerow	Über die Sonne, den Regenbogen und die Sterne	—	8
P. Kasanski	Wissenschaft. Erzählung	—	8
G. Pecht	Gesamtbürgschaft. Erzählung	—	6
Dr. Sigal	Das Gericht über einen Trunkenbold	—	8
Demjan Bedny	Ausgewählte Gedichte	—	45

Schulen, Klubs, Bibliotheken und kollektive Organisationen erhalten Nachlaß und Kredit. Bei Bestellungen sind 20 Proz. an den Verlag einzuzahlen. Wöchentlich erscheinen im Deutschen Staatsverlage neue Bücher. Interessenten werden kostenlos Preislisten zugesandt.

Aus dem Ausland erhalten!

Deutscher Arbeiterkalender

1926

Großes Format. 365 kunstvolle Illustrationen auf gutem Papier

Preis 1 Rbl. 25 Kop. Hat dauernden Wert—Ein Schmuck
für jede Arbeiter- und Bauernstube

Zu haben in allen Magazinen des Wolgadeutschen Staatsverlags.

Bücher aus Deutschland

Bestellungen auf deutsche Bücher, Zeitungen
und Zeitschriften werden entgegenommen
und schnellstens ausgeführt.

Originalpreise ohne Aufschlag!

Direkter Bezug vom Verlag!

Deutscher Staatsverlag „Kempsisdat“

Moskau, Nikolskaja 10. Pörowiß, Kom-
münardenplatz 4. Marzstadt. Krasny-Kut.
Seelmann. Saratow.